

ATHENEMEDIA

George
Orwell

1984

Neunzehnhundertvierundachtzig
Dystopischer Roman



George Orwell
1984
NEUNZEHNHUNDERTVIERUNDACHTZI
G

Neu übersetzte Ausgabe
2021 Dr. André Hoffmann
Dammweg 16, 46535 Dinslaken, Germany
ATHENEMEDIA ist ein Markenzeichen von André Hoffmann
Jede Verwertung von urheberrechtlich Geschütztem außerhalb der engen
Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. www.athene-media.de

ONE

Es war ein heller, kalter Tag im April, und die Uhren schlugen dreizehn. Winston Smith, das Kinn an die Brust geschmiegt, um dem scheußlichen Wind zu entgehen, schlüpfte schnell durch die Glastüren von Victory Mansions, allerdings nicht schnell genug, um zu verhindern, dass ein Wirbel aus grobem Staub mit ihm hereinkam.

Der Flur roch nach gekochtem Kohl und alten Lumpenmatten. An einem Ende des Flurs war ein farbiges Plakat an die Wand geklebt worden, das für einen Innenraum zu groß war. Es zeigte einfach ein riesiges Gesicht, mehr als einen Meter breit: das Gesicht eines Mannes von etwa fünfundvierzig Jahren, mit einem schweren schwarzen Schnurrbart und schroffen, gut aussehenden Zügen. Winston machte sich auf den Weg zur Treppe. Es hatte keinen Sinn, den Aufzug zu benutzen. Selbst zu den besten Zeiten funktionierte er nur selten, und im Moment war der Strom tagsüber abgeschaltet. Das war Teil der Sparmaßnahmen in Vorbereitung auf die Hasswoche. Die Wohnung lag sieben Stockwerke hoch, und Winston, der neununddreißig war und ein krampfaderartiges Geschwür oberhalb des rechten Knöchels hatte, ging langsam und machte unterwegs mehrmals eine Pause. Auf jedem Stockwerk, gegenüber dem Fahrstuhlschacht, blickte das Plakat mit dem riesigen Gesicht von der Wand. Es war eines dieser Bilder, die so gekünstelt sind, dass die Augen einem folgen, wenn man sich bewegt. **BIG BROTHER IS WATCHING YOU**, lautete die Überschrift darunter.

In der Wohnung las eine fruchtige Stimme eine Liste von Zahlen vor, die etwas mit der Produktion von Roheisen zu tun hatten. Die Stimme kam von einer länglichen Metalltafel, die wie ein matter Spiegel aussah und Teil der Oberfläche der rechten Wand war. Winston legte einen Schalter um, und die Stimme wurde etwas leiser, obwohl die Worte noch zu verstehen waren. Das Gerät (der so genannte

Telescreen) konnte zwar gedimmt werden, aber es gab keine Möglichkeit, es ganz abzuschalten. Er ging zum Fenster hinüber: eine kleine, zerbrechliche Gestalt, deren Magerkeit durch den blauen Overall, die Uniform der Partei, noch betont wurde. Sein Haar war sehr blond, sein Gesicht von Natur aus rosig, seine Haut von grober Seife und stumpfen Rasierklingen und der Kälte des gerade zu Ende gegangenen Winters aufgeraut.

Draußen, selbst durch die geschlossene Fensterscheibe, sah die Welt kalt aus. Unten auf der Straße wirbelten kleine Windstöße Staub und zerrissenes Papier zu Spiralen auf, und obwohl die Sonne schien und der Himmel ein grelles Blau hatte, schien es keine Farbe zu geben, außer den Plakaten, die überall klebten. Das schwarz-mustachiöse Gesicht starrte von jeder Ecke herab. An der Hausfassade direkt gegenüber hing eines. **BIG BROTHER IS WATCHING YOU**, lautete die Überschrift, und die dunklen Augen blickten tief in Winstons Augen. Unten auf der Straße flatterte ein weiteres Plakat, das an einer Ecke zerrissen war, unruhig im Wind und verdeckte abwechselnd das einzelne Wort **INGSOC** und gab es wieder frei. In der Ferne glitt ein Hubschrauber zwischen den Dächern hindurch, schwebte einen Augenblick lang wie eine blaue Flasche und flog dann in einem Kurvenflug wieder davon. Es war die Polizeistreife, die in den Fenstern der Leute herumspionierte. Aber die Patrouillen waren nicht wichtig. Nur die Gedankenpolizei war wichtig.

Hinter Winstons Rücken plapperte die Stimme auf dem Bildschirm immer noch von Roheisen und der Übererfüllung des Neunten Dreijahresplans. Der Bildschirm empfing und sendete gleichzeitig. Jedes Geräusch, das Winston von sich gab, das über den Pegel eines leisen Flüsterns hinausging, wurde von ihm aufgefangen; außerdem konnte er sowohl gesehen als auch gehört werden, solange er sich innerhalb des Sichtfeldes befand, das die Metalltafel vorgab. Natürlich konnte man nicht wissen, ob man zu einem bestimmten Zeitpunkt beobachtet wurde. Wie oft oder mit welchem

System sich die Gedankenpolizei in eine einzelne Leitung einklinkte, war reine Spekulation. Es war sogar denkbar, dass sie jeden ständig beobachteten. Aber auf jeden Fall konnten sie sich in deine Leitung einklinken, wann immer sie es wollten. Man musste leben - und tat es auch, aus Gewohnheit, die zum Instinkt wurde - in der Annahme, dass jedes Geräusch, das man machte, belauscht wurde, und dass, außer im Dunkeln, jede Bewegung genau beobachtet wurde.

Winston wandte dem Bildschirm den Rücken zu. Das war sicherer, aber er wusste, dass auch ein Rücken verräterisch sein konnte. Einen Kilometer entfernt ragte das Wahrheitsministerium, sein Arbeitsplatz, groß und weiß aus der schmutzigen Landschaft heraus. Dies, so dachte er mit einer Art vagen Abscheu, war London, die Hauptstadt von Airstrip One, der drittgrößten Provinz Ozeaniens. Er versuchte, irgendeine Kindheitserinnerung herauszukitzeln, die ihm sagen sollte, ob London schon immer so ausgesehen hatte. Gab es immer diese verrottenden Häuser aus dem neunzehnten Jahrhundert, deren Seiten mit Holzbalken abgestützt waren, deren Fenster mit Pappe geflickt und deren Dächer mit Wellblech gedeckt waren und deren verrückte Gartenmauern in alle Richtungen durchhingen? Und die zerbombten Orte, wo der Gipsstaub in der Luft wirbelte und das Weidenkraut über die Trümmerhaufen wucherte; und die Orte, wo die Bomben einen größeren Fleck geräumt hatten und dort schäbige Kolonien von Holzhäusern wie Hühnerställe entstanden waren? Aber es nützte nichts, er konnte sich nicht erinnern: von seiner Kindheit blieb nichts übrig als eine Reihe von hell erleuchteten Tableaus, die sich vor keinem Hintergrund abspielten und meist unverständlich waren.

Das Ministerium für Wahrheit - in der Neusprechsprache - unterschied sich auf verblüffende Weise von allen anderen Objekten in Sichtweite. Es war ein riesiges pyramidenförmiges Bauwerk aus glitzerndem weißen Beton,

das sich Terrasse für Terrasse dreihundert Meter in die Luft erhob. Von dort aus, wo Winston stand, konnte man gerade noch die drei Slogans der Partei lesen, die in eleganten Buchstaben auf der weißen Fassade prangten:

KRIEG IST FRIEDEN

FREIHEIT IST SKLAVEREI

UNWISSENHEIT IST STÄRKE.

Das Wahrheitsministerium umfasste, wie es hieß, dreitausend Räume über dem Boden und entsprechende Verzweigungen darunter. Über ganz London verstreut gab es nur drei weitere Gebäude von ähnlichem Aussehen und ähnlicher Größe. Sie überragten die umliegende Architektur so sehr, dass man vom Dach der Victory Mansions alle vier gleichzeitig sehen konnte. Sie beherbergten die vier Ministerien, zwischen denen der gesamte Regierungsapparat aufgeteilt war: das Wahrheitsministerium, das sich mit Nachrichten, Unterhaltung, Bildung und den schönen Künsten befasste; das Friedensministerium, das sich mit Krieg befasste; das Liebesministerium, das für Recht und Ordnung sorgte; und das Wohlstandsministerium, das für wirtschaftliche Angelegenheiten zuständig war. Ihre Namen, in Neusprech: Minitrue, Minipax, Miniluv und Miniplenty.

Das Ministerium für Liebe war das wirklich beängstigende. Es hatte überhaupt keine Fenster. Winston war nie im Liebesministerium gewesen, auch nicht in einem Umkreis von einem halben Kilometer. Es war ein Ort, den man nur aus dienstlichen Gründen betreten konnte, und dann auch nur, indem man durch ein Labyrinth aus Stacheldrahtverhau, Stahltüren und versteckten Maschinengewehrnestern eindrang. Sogar die Straßen, die zu den äußeren Barrieren führten, wurden von gorillagesichtigen Wächtern in schwarzen Uniformen und mit Knüppeln bewaffnet durchstreift.

Winston drehte sich abrupt um. Er hatte seine Gesichtszüge zu dem Ausdruck ruhigen Optimismus verzogen, den man

beim Blick auf den Bildschirm zu tragen pflegt. Er durchquerte den Raum und ging in die kleine Küche. Als er das Ministerium um diese Zeit verließ, hatte er sein Mittagessen in der Kantine geopfert, und er war sich bewusst, dass es in der Küche nichts zu essen gab, außer einem Stück dunkles Brot, das er für das morgige Frühstück aufheben musste. Er nahm eine Flasche mit einer farblosen Flüssigkeit aus dem Regal, die ein schlichtes weißes Etikett mit der Aufschrift VICTORY GIN TRUG. Sie verströmte einen kränklichen, öligen Geruch, der an chinesischen Reisschnaps erinnerte. Winston schüttete fast eine Teetasse voll ein, machte sich auf einen Schock gefasst und schluckte ihn wie eine Dosis Medizin hinunter.

Augenblicklich wurde sein Gesicht scharlachrot und das Wasser lief ihm aus den Augen. Das Zeug war wie Salpetersäure, und außerdem hatte man beim Schlucken das Gefühl, mit einem Gummiknüppel auf den Hinterkopf geschlagen zu werden. Im nächsten Moment jedoch ließ das Brennen in seinem Bauch nach, und die Welt begann fröhlicher zu werden. Er nahm eine Zigarette aus einem zerknitterten Päckchen mit der Aufschrift VICTORY CIGARETTES und hielt sie unvorsichtig in die Höhe, woraufhin der Tabak auf den Boden fiel. Bei der nächsten hatte er mehr Erfolg. Er ging zurück ins Wohnzimmer und setzte sich an einen kleinen Tisch, der links neben dem Bildschirm stand. Aus der Tischschublade holte er einen Federhalter, ein Tintenfass und ein dickes, etwa viertelgroßes Buch mit rotem Rücken und marmoriertem Einband heraus.

Aus irgendeinem Grund befand sich der Bildschirm im Wohnzimmer an einer ungewöhnlichen Stelle. Statt wie üblich an der Stirnwand, von der aus er den ganzen Raum überblicken konnte, befand er sich an der längeren Wand gegenüber dem Fenster. An einer Seite befand sich eine flache Nische, in der Winston jetzt saß und die beim Bau der Wohnungen wahrscheinlich für Bücherregale vorgesehen

war. Indem er in der Nische saß und sich weit zurückhielt, konnte Winston, was die Sicht betraf, außerhalb der Reichweite des Bildschirms bleiben. Natürlich konnte er gehört werden, aber solange er in seiner Position blieb, konnte er nicht gesehen werden. Es war zum Teil die ungewöhnliche Geographie des Raumes, die ihn auf das hinwies, was er jetzt zu tun gedachte.

Aber auch das Buch, das er soeben aus der Schublade geholt hatte, hatte ihn darauf gebracht. Es war ein ungewöhnlich schönes Buch. Sein glattes, cremefarbenes Papier, das vom Alter etwas vergilbt war, war von einer Art, die seit mindestens vierzig Jahren nicht mehr hergestellt worden war. Er konnte jedoch vermuten, dass das Buch viel älter war als das. Er hatte es im Schaufenster eines muffigen kleinen Trödel Ladens in einem schäbigen Viertel der Stadt liegen sehen (an welches Viertel er sich jetzt nicht mehr erinnerte) und war sofort von dem überwältigenden Wunsch befallen worden, es zu besitzen. Parteimitglieder durften zwar nicht in gewöhnliche Geschäfte gehen („Handel auf dem freien Markt“, wie es hieß), aber die Regel wurde nicht streng eingehalten, denn es gab dort verschiedene Dinge wie Schnürsenkel und Rasierklingen, die man auf keine andere Weise bekommen konnte. Er hatte einen kurzen Blick die Straße hinauf und hinunter geworfen, war dann hineingeschlüpft und hatte das Buch für zwei Dollar fünfzig gekauft. Zu diesem Zeitpunkt war er sich nicht bewusst, dass er es für einen bestimmten Zweck brauchte. Er hatte es schuldbewusst in seiner Aktentasche nach Hause getragen. Auch wenn nichts darin stand, war es ein kompromittierender Besitz.

Das, was er vorhatte, war, ein Tagebuch zu öffnen. Das war nicht illegal (nichts war illegal, denn es gab keine Gesetze mehr), aber wenn es entdeckt wurde, war es ziemlich sicher, dass es mit dem Tod oder zumindest mit fünfundzwanzig Jahren Zwangsarbeit bestraft werden würde. Winston steckte eine Feder in den Federhalter und

saugte daran, um das Fett zu entfernen. Der Füller war ein archaisches Instrument, das selbst für Unterschriften selten verwendet wurde, und er hatte sich heimlich und mit einigen Schwierigkeiten einen besorgt, einfach weil er das Gefühl hatte, dass das schöne cremefarbene Papier es verdiente, mit einer richtigen Feder beschrieben zu werden, anstatt mit einem Tintenstift gekratzt zu werden. Eigentlich war er es nicht gewohnt, mit der Hand zu schreiben. Abgesehen von sehr kurzen Notizen war es üblich, alles in die Schreibmaschine zu diktieren, was für seinen jetzigen Zweck natürlich unmöglich war. Er tauchte den Stift in die Tinte und zögerte dann nur eine Sekunde lang. Ein Zittern war durch seine Eingeweide gegangen. Das Papier zu beschriften war der entscheidende Akt. In kleinen, unbeholfenen Buchstaben schrieb er:

4. April 1984.

Er lehnte sich zurück. Ein Gefühl der völligen Hilflosigkeit hatte ihn befallen. Zunächst einmal wusste er nicht mit Sicherheit, dass es 1984 *war*. Es muss ungefähr um dieses Datum herum sein, denn er war sich ziemlich sicher, dass er neununddreißig Jahre alt war, und er glaubte, 1944 oder 1945 geboren zu sein; aber es war heutzutage nie möglich, ein Datum auf ein oder zwei Jahre genau zu bestimmen.

Für wen, so kam ihm plötzlich in den Sinn, schrieb er dieses Tagebuch? Für die Zukunft, für die Ungeborenen. Seine Gedanken kreisten einen Moment lang um das zweifelhafte Datum auf der Seite und stießen dann auf das neusprachliche Wort *doublethink*. Zum ersten Mal wurde ihm das Ausmaß dessen, was er unternommen hatte, bewusst. Wie konnte man mit der Zukunft kommunizieren? Das war von Natur aus unmöglich. Entweder würde die Zukunft der Gegenwart ähneln, in diesem Fall würde sie ihm nicht zuhören, oder sie würde sich von ihr unterscheiden, und seine Lage wäre sinnlos.

Eine Zeit lang saß er da und starrte stumpfsinnig auf das Papier. Auf dem Bildschirm war schrille Militärmusik zu

hören. Seltsamerweise schien er nicht nur die Fähigkeit verloren zu haben, sich auszudrücken, sondern auch vergessen zu haben, was er ursprünglich hatte sagen wollen. Seit Wochen bereitete er sich auf diesen Moment vor, und es war ihm nie in den Sinn gekommen, dass dazu etwas anderes als Mut nötig sein würde. Das eigentliche Schreiben würde einfach sein. Alles, was er zu tun hatte, war, den endlosen rastlosen Monolog zu Papier zu bringen, der ihm buchstäblich seit Jahren im Kopf herumging. Doch in diesem Moment war selbst der Monolog versiegt. Außerdem hatte sein Krampfadergeschwür angefangen, unerträglich zu jucken. Er traute sich nicht, daran zu kratzen, denn wenn er es tat, entzündete es sich immer. Die Sekunden verstrichen wie im Flug. Er nahm nichts wahr außer der Leere des Blattes vor ihm, dem Juckreiz der Haut über seinem Knöchel, der dröhnenden Musik und einem leichten Rausch, der durch den Gin verursacht wurde.

Plötzlich begann er in Panik zu schreiben und war sich nur unvollkommen bewusst, was er da niederschrieb. Seine kleine, aber kindliche Handschrift rutschte auf der Seite hin und her, verlor zuerst die Großbuchstaben und schließlich sogar die Punkte:

4. April 1984. Der letzte Abend im Kino. Alles Kriegsfilme. Ein sehr guter Film über ein Schiff voller Flüchtlinge, das irgendwo im Mittelmeer bombardiert wird. Das Publikum war sehr amüsiert über die Aufnahmen eines riesigen, fetten Mannes, der versuchte, mit einem Hubschrauber hinterherzuschwimmen. Zuerst sah man ihn wie einen Tümmeler im Wasser treiben, dann sah man ihn durch das Visier des Hubschraubers, dann war er voller Löcher, und das Meer um ihn herum färbte sich rosa, und er sank so plötzlich, als hätten die Löcher das Wasser eingelassen. Das Publikum schrie vor Lachen, als er sank. Dann sah man ein Rettungsboot voller Kinder, über dem ein Hubschrauber schwebte. Eine Frau mittleren Alters, vielleicht eine Jüdin, saß oben im Bug und hatte einen kleinen Jungen von etwa

drei Jahren auf dem Arm. Der kleine Junge schrie vor Angst und versteckte seinen Kopf zwischen ihren Brüsten, als ob er sich in ihr vergraben wollte, und die Frau legte ihre Arme um ihn und tröstete ihn, obwohl sie selbst ganz blau vor Angst war. Die ganze Zeit deckte sie ihn so gut wie möglich zu, als ob sie glaubte, dass ihre Arme die Kugeln von ihm fernhalten könnten. Dann platzierte der Hubschrauber eine 20-Kilo-Bombe zwischen ihnen, es gab einen gewaltigen Blitz und das Boot ging in Flammen auf. Dann gab es eine wunderbare Aufnahme eines Kinderarms, der sich in die Luft erhebt. Ein Hubschrauber mit einer Kamera in der Nase muss ihn verfolgt haben, und es gab viel Applaus von den Plätzen der Party, aber eine Frau unten im proletenhaften Teil des Hauses fing plötzlich an, sich aufzuregen und zu schreien aber eine frau unten im proleten-teil des hauses fing plötzlich an, einen aufstand zu machen und zu schreien sie hätten es nicht zeigen sollen nicht vor den kindern sie taten es nicht es ist nicht richtig nicht vor den kindern es ist nicht bis die polizei sie rausgeschmissen hat ich nehme nicht an, dass ihr etwas passiert ist niemand kümmert sich darum, was die proleten sagen typische proletenreaktion sie sind nie-

Winston hörte auf zu schreiben, auch weil er an Krämpfen litt. Er wusste nicht, was ihn dazu veranlasst hatte, diesen Schwachsinn von sich zu geben. Aber das Merkwürdige war, dass sich währenddessen eine ganz andere Erinnerung in seinem Kopf festgesetzt hatte, so dass er sich fast dazu berufen fühlte, sie aufzuschreiben. Wegen dieser anderen Begebenheit, so wurde ihm jetzt klar, hatte er plötzlich beschlossen, nach Hause zu kommen und heute mit dem Tagebuch zu beginnen.

Es war an jenem Morgen im Ministerium geschehen, wenn man so etwas Nebulöses überhaupt als geschehen bezeichnen kann.

Es war fast elf Uhr, und in der Registratur, in der Winston arbeitete, wurden die Stühle aus den Kabinen geholt und in

der Mitte des Saals gegenüber dem großen Bildschirm gruppiert, um den Zwei-Minuten-Hass vorzubereiten. Winston nahm gerade in einer der mittleren Reihen Platz, als unerwartet zwei Personen in den Raum kamen, die er vom Sehen her kannte, mit denen er aber noch nie gesprochen hatte. Eine von ihnen war ein Mädchen, dem er oft auf den Gängen begegnete. Er kannte ihren Namen nicht, aber er wusste, dass sie in der Abteilung für Belletristik arbeitete. Vermutlich - da er sie manchmal mit öligen Händen und einem Schraubenschlüssel gesehen hatte - hatte sie eine mechanische Aufgabe an einer der Romanschreibmaschinen. Sie war ein kühn aussehendes Mädchen von etwa siebenundzwanzig Jahren, mit dichtem dunklem Haar, einem sommersprossigen Gesicht und flinken, athletischen Bewegungen. Eine schmale scharlachrote Schärpe, das Emblem der Junior Anti-Sex League, war mehrmals um die Taille ihrer Latzhose gewickelt, gerade eng genug, um die Rundungen ihrer Hüften zu betonen. Winston hatte sie vom ersten Augenblick an nicht gemocht. Er kannte den Grund dafür. Es lag an der Atmosphäre von Hockeyfeldern und kalten Bädern und gemeinsamen Wanderungen und der allgemeinen Reinlichkeit, die sie mit sich herumtrug. Er mochte fast alle Frauen nicht, vor allem nicht die jungen und hübschen. Es waren immer die Frauen, und vor allem die jungen, die die bigottesten Anhänger der Partei waren, die Parolen schluckten, die Amateurspione und Schnüffler der Unorthodoxie. Aber dieses Mädchen schien ihm gefährlicher zu sein als die meisten anderen. Einmal, als sie auf dem Korridor aneinander vorbeigingen, hatte sie ihm einen kurzen Seitenblick zugeworfen, der ihn zu durchbohren schien und ihn einen Moment lang mit schwarzem Schrecken erfüllt hatte. Ihm war sogar der Gedanke gekommen, dass sie eine Agentin der Gedankenpolizei sein könnte. Das war freilich sehr unwahrscheinlich. Dennoch verspürte er weiterhin ein eigenartiges Unbehagen, in dem

sich Angst und Feindseligkeit mischten, wann immer sie in seiner Nähe war.

Bei der anderen Person handelte es sich um einen Mann namens O'Brien, ein Mitglied der Inneren Partei und Inhaber eines so wichtigen und abgelegenen Amtes, dass Winston nur eine vage Vorstellung davon hatte, um welches Amt es sich handelte. Die Gruppe um die Stühle verstummte kurz, als sie den schwarzen Overall eines Mitglieds der Inneren Partei auf sich zukommen sah. O'Brien war ein großer, stämmiger Mann mit einem dicken Hals und einem groben, humorvollen, brutalen Gesicht. Trotz seiner furchterregenden Erscheinung hatte er einen gewissen Charme. Er hatte die Angewohnheit, seine Brille auf die Nase zu setzen, was auf eine unbestimmbare Art und Weise seltsam entwaffnend war, seltsam zivilisiert. Es war eine Geste, die, wenn jemand noch in solchen Begriffen gedacht hätte, an einen Adligen des achtzehnten Jahrhunderts erinnert hätte, der seine Schnupftabakdose anbietet. Winston hatte O'Brien in fast ebenso vielen Jahren vielleicht ein Dutzend Mal gesehen. Er fühlte sich zutiefst zu ihm hingezogen, und zwar nicht nur, weil ihn der Kontrast zwischen O'Briens weltmännischem Auftreten und seinem Preisboxer-Körperbau faszinierte. Vielmehr war es eine heimliche Überzeugung - oder vielleicht nicht einmal eine Überzeugung, sondern nur eine Hoffnung -, dass O'Briens politische Orthodoxie nicht perfekt war. Irgendetwas in seinem Gesicht legte dies unwiderstehlich nahe. Und vielleicht war es nicht einmal Unorthodoxie, die ihm ins Gesicht geschrieben stand, sondern einfach Intelligenz. Auf jeden Fall wirkte er wie ein Mensch, mit dem man reden konnte, wenn man irgendwie den Bildschirm überlisten und ihn allein erwischen konnte. Winston hatte nie den geringsten Versuch unternommen, diese Vermutung zu überprüfen; es gab auch keine Möglichkeit, dies zu tun. In diesem Moment warf O'Brien einen Blick auf seine Armbanduhr, sah, dass es fast elf Uhr war, und beschloss

offensichtlich, in der Registratur zu bleiben, bis der Zwei-Minuten-Hass vorbei war. Er nahm einen Stuhl in der gleichen Reihe wie Winston, ein paar Plätze weiter weg. Zwischen ihnen saß eine kleine Frau mit sandfarbenen Haaren, die in der Kabine neben Winston arbeitete. Das Mädchen mit den dunklen Haaren saß direkt dahinter.

Im nächsten Moment ertönte ein grässliches, knirschendes Kreischen, wie von einer monströsen Maschine, die ohne Öl läuft, aus dem großen Bildschirm am Ende des Raumes. Es war ein Geräusch, bei dem man die Zähne zusammenbeißen und sich die Nackenhaare sträuben musste. Der Hass hatte begonnen.

Wie üblich war das Gesicht von Emmanuel Goldstein, dem Feind des Volkes, auf der Leinwand eingeblendet worden. Hier und da zischte es im Publikum. Die kleine Frau mit den sandfarbenen Haaren stieß ein Quietschen aus, das eine Mischung aus Angst und Abscheu war. Goldstein war der Abtrünnige und Rückfällige, der einst, vor langer Zeit (wie lange, wusste niemand mehr), eine der führenden Persönlichkeiten der Partei gewesen war, fast auf einer Stufe mit dem Großen Bruder selbst, und dann konterrevolutionäre Aktivitäten unternommen hatte, zum Tode verurteilt worden war und auf mysteriöse Weise entkommen und verschwunden war. Das Programm des Zwei-Minuten-Hasses variierte von Tag zu Tag, aber es gab keinen Tag, an dem Goldstein nicht die Hauptfigur war. Er war der ursprüngliche Verräter, der früheste Schänder der Reinheit der Partei. Alle späteren Verbrechen gegen die Partei, alle Verrätereien, Sabotageakte, Irrlehren, Abweichungen gingen direkt aus seiner Lehre hervor. Irgendwo war er noch am Leben und brütete seine Verschwörungen aus: vielleicht irgendwo jenseits des Meeres, unter dem Schutz seiner ausländischen Zahlmeister; vielleicht sogar - so wurde gelegentlich gemunkelt - in einem Versteck in Ozeanien selbst.

Winstons Zwerchfell war wie zugeschnürt. Er konnte das Gesicht von Goldstein nie sehen, ohne eine schmerzhaft Mischung von Gefühlen zu empfinden. Es war ein hageres jüdisches Gesicht mit einer großen, wuscheligen Aureole aus weißem Haar und einem kleinen Ziegenbart - ein kluges Gesicht, und doch irgendwie von Natur aus verachtenswert, mit einer Art seniler Albernheit in der langen, dünnen Nase, an deren Ende eine Brille saß. Es ähnelte dem Gesicht eines Schafes, und auch die Stimme hatte etwas Schafhaftes. Goldstein trug seine übliche giftige Attacke gegen die Doktrinen der Partei vor - eine Attacke, die so übertrieben und pervers war, dass ein Kind sie hätte durchschauen können, und doch gerade plausibel genug, um einen mit dem beunruhigenden Gefühl zu erfüllen, dass andere Menschen, die weniger besonnen waren als man selbst, darauf hereinfallen könnten. Er beschimpfte den Großen Bruder, prangerte die Diktatur der Partei an, forderte den sofortigen Friedensschluss mit Eurasien, sprach sich für Rede-, Presse-, Versammlungs- und Gedankenfreiheit aus, schrie hysterisch, dass die Revolution verraten worden sei - und das alles in einer rasanten mehrsilbigen Rede, die eine Art Parodie auf den gewohnten Stil der Redner der Partei darstellte und sogar Neusprech-Wörter enthielt: mehr Neusprech-Wörter sogar, als ein Parteimitglied normalerweise im wirklichen Leben verwenden würde. Und damit kein Zweifel an der Realität aufkam, über die Goldsteins fadenscheiniges Geschwätz hinwegtäuschte, marschierten hinter seinem Kopf auf dem Bildschirm die endlosen Kolonnen der eurasischen Armee - Reihe um Reihe solide aussehender Männer mit ausdruckslosen asiatischen Gesichtern, die an die Oberfläche des Bildschirms schwammen und verschwanden, um von anderen, genau gleich aussehenden ersetzt zu werden. Das dumpfe, rhythmische Stampfen der Soldatenstiefel bildete den Hintergrund zu Goldsteins blökender Stimme.

Noch bevor der Hate dreißig Sekunden gedauert hatte, brach die Hälfte der Anwesenden in unkontrollierbare Wutausbrüche aus. Das selbstgefällige Schafsgesicht auf dem Bildschirm und die furchterregende Macht der eurasischen Armee dahinter waren nicht mehr zu ertragen; außerdem löste der Anblick oder auch nur der Gedanke an Goldstein automatisch Angst und Wut aus. Er war ein konstanteres Hassobjekt als Eurasien oder Ostasien, denn wenn Ozeanien mit einer dieser Mächte im Krieg lag, war es im Allgemeinen mit der anderen im Frieden. Aber das Seltsame war, dass, obwohl Goldstein von allen gehasst und verachtet wurde, obwohl jeden Tag, und zwar tausendmal am Tag, auf den Podien, auf dem Bildschirm, in den Zeitungen, in den Büchern, seine Theorien widerlegt, zerschlagen, lächerlich gemacht, dem allgemeinen Blick als der erbärmliche Unsinn vor Augen gehalten wurden, der sie waren - trotz alledem schien sein Einfluss nie zu schwinden. Immer wieder gab es neue Dummköpfe, die darauf warteten, von ihm verführt zu werden. Es verging kein Tag, an dem Spione und Saboteure, die auf seine Anweisung hin handelten, nicht von der Gedankenpolizei enttarnt wurden. Er war der Befehlshaber einer riesigen Schattenarmee, eines Untergrundnetzes von Verschwörern, die sich dem Sturz des Staates verschrieben hatten. Die Bruderschaft, so sollte ihr Name sein. Es gab auch geflüsterte Geschichten über ein schreckliches Buch, ein Kompendium aller Irrlehren, dessen Autor Goldstein war und das heimlich hier und da kursierte. Es war ein Buch ohne Titel. Die Leute nannten es, wenn überhaupt, einfach nur *das Buch*. Aber von solchen Dingen wusste man nur durch vage Gerüchte. Weder die Bruderschaft noch *das Buch* waren ein Thema, das ein gewöhnliches Parteimitglied erwähnen würde, wenn es sich vermeiden ließe.

In der zweiten Minute steigerte sich der Hass zur Raserei. Die Leute hüpfen auf ihren Plätzen auf und ab und schrien lauthals, um die wahnsinnig blökende Stimme, die vom

Bildschirm kam, zu übertönen. Die kleine Frau mit den sandfarbenen Haaren war leuchtend rosa gefärbt, und ihr Mund öffnete und schloss sich wie der eines gelandeten Fisches. Selbst O'Briens schweres Gesicht war gerötet. Er saß kerzengerade in seinem Stuhl, seine mächtige Brust schwoll an und bebte, als würde er sich gegen den Ansturm einer Welle stemmen. Das dunkelhaarige Mädchen hinter Winston hatte begonnen zu schreien: „Schwein! Schwein! Schwein!“, und plötzlich nahm sie ein schweres Newspeak-Wörterbuch in die Hand und schleuderte es gegen den Bildschirm. Es traf Goldsteins Nase und prallte ab; die Stimme ging unaufhaltsam weiter. In einem lichten Moment stellte Winston fest, dass er mit den anderen schrie und mit dem Absatz heftig gegen die Sprosse seines Stuhls trat. Das Schreckliche an dem Zwei-Minuten-Hass war nicht, dass man gezwungen war, eine Rolle zu spielen, sondern dass es unmöglich war, nicht mitzumachen. Innerhalb von dreißig Sekunden war jede Verstellung überflüssig. Eine abscheuliche Ekstase aus Angst und Rachsucht, ein Verlangen zu töten, zu foltern, Gesichter mit einem Vorschlaghammer einzuschlagen, schien wie ein elektrischer Strom durch die ganze Gruppe von Menschen zu fließen und einen selbst gegen seinen Willen in einen grimassierenden, schreienden Irren zu verwandeln. Und doch war die Wut, die man empfand, ein abstraktes, ungerichtetes Gefühl, das sich wie die Flamme einer Lötlampe von einem Objekt zum anderen bewegen ließ. So richtete sich Winstons Hass in einem Moment gar nicht gegen Goldstein, sondern im Gegenteil gegen Big Brother, die Partei und die Gedankenpolizei; und in solchen Momenten schlug sein Herz für den einsamen, verspotteten Ketzer auf dem Bildschirm, den einzigen Hüter der Wahrheit und der Vernunft in einer Welt voller Lügen. Und doch war er im nächsten Augenblick eins mit den Menschen um ihn herum, und alles, was über Goldstein gesagt wurde, schien ihm wahr zu sein. In diesen Momenten verwandelte sich seine heimliche Abscheu vor

dem Großen Bruder in Bewunderung, und der Große Bruder schien sich aufzurichten, ein unbesiegbarer, furchtloser Beschützer, der wie ein Fels gegen die Horden Asiens stand, und Goldstein erschien ihm trotz seiner Isolation, seiner Hilflosigkeit und des Zweifels an seiner Existenz wie ein unheimlicher Zauberer, der allein durch die Kraft seiner Stimme in der Lage war, die Struktur der Zivilisation zu zerstören.

In manchen Momenten war es sogar möglich, seinen Hass durch eine freiwillige Handlung in die eine oder andere Richtung zu lenken. Plötzlich gelang es Winston, mit der Art von heftiger Anstrengung, mit der man in einem Alptraum den Kopf vom Kissen wegriß, seinen Hass von dem Gesicht auf dem Bildschirm auf das dunkelhaarige Mädchen hinter ihm zu übertragen. Lebhaftige, schöne Halluzinationen schossen ihm durch den Kopf. Er würde sie mit einem Gummiknüppel zu Tode peitschen. Er würde sie nackt an einen Pfahl binden und sie wie der Heilige Sebastian mit Pfeilen durchschießen. Er würde sie schänden und ihr im Moment des Höhepunkts die Kehle durchschneiden. Besser als zuvor wurde ihm klar, *warum* er sie hasste. Er hasste sie, weil sie jung und hübsch und geschlechtslos war, weil er mit ihr ins Bett gehen wollte und es nie tun würde, weil um ihre süße, geschmeidige Taille, die einen aufzufordern schien, sie mit dem Arm zu umschlingen, nur die abscheuliche scharlachrote Schärpe hing, das aggressive Symbol der Keuschheit.

Der Hass steigerte sich zu seinem Höhepunkt. Die Stimme Goldsteins war zu einem echten Schafsblöken geworden, und für einen Augenblick verwandelte sich das Gesicht in das eines Schafs. Dann verschmolz das Schafsgesicht mit der Gestalt eines eurasischen Soldaten, der vorzurücken schien, riesig und schrecklich, seine Maschinenpistole dröhnte und schien aus der Oberfläche des Bildschirms herauszuspringen, so dass einige der Leute in der ersten Reihe tatsächlich auf ihren Sitzen zurückzuckten. Doch im

selben Moment, als alle aufatmeten, verschmolz die feindselige Gestalt mit dem Gesicht des Großen Bruders, schwarzhaarig, mit schwarzem Schnurrbart, voller Kraft und geheimnisvoller Ruhe und so groß, dass es fast die ganze Leinwand ausfüllte. Niemand hörte, was der Große Bruder sagte. Es waren nur ein paar aufmunternde Worte, die Art von Worten, die im Kampfgetümmel ausgesprochen werden, die man nicht als solche erkennen kann, die aber durch die Tatsache, dass sie gesprochen wurden, Vertrauen schaffen. Dann verschwindet das Gesicht des Großen Bruders wieder, und stattdessen erscheinen die drei Slogans der Partei in fetten Großbuchstaben:

KRIEG IST FRIEDEN

FREIHEIT IST SKLAVEREI

UNWISSENHEIT IST STÄRKE.

Aber das Gesicht des Großen Bruders schien mehrere Sekunden lang auf dem Bildschirm zu verharren, als wäre der Eindruck, den es auf die Augäpfel aller gemacht hatte, zu lebendig, um sofort wieder zu verschwinden. Die kleine Frau mit den sandfarbenen Haaren hatte sich über die Lehne des Stuhls vor ihr nach vorne geworfen. Mit einem zitternden Gemurmel, das wie „Mein Retter!“ klang, streckte sie die Arme nach der Leinwand aus. Dann vergrub sie ihr Gesicht in ihren Händen. Es war offensichtlich, dass sie ein Gebet sprach.

In diesem Moment brach die gesamte Gruppe in einen tiefen, langsamen, rhythmischen Gesang aus: „B-B!... B-B!... B-B!“, immer und immer wieder, ganz langsam, mit einer langen Pause zwischen dem ersten „B“ und dem zweiten - ein schweres, murmelndes Geräusch, irgendwie seltsam wild, in dessen Hintergrund man das Aufstampfen nackter Füße und das Pochen von Tomtoms zu hören schien. Vielleicht dreißig Sekunden lang hielten sie diesen Ton aufrecht. Es war ein Refrain, den man oft in Momenten überwältigender Emotionen hörte. Teilweise war es eine Art Hymne an die Weisheit und Majestät des Großen Bruders,

aber noch mehr war es ein Akt der Selbsthypnose, ein absichtliches Ertränken des Bewusstseins durch rhythmischen Lärm. Winstons Eingeweide schienen kalt zu werden. In den „Two Minutes Hate“ konnte er nicht umhin, an dem allgemeinen Delirium teilzuhaben, aber dieser untermenschliche Gesang „B-B!... B-B!“ erfüllte ihn stets mit Schrecken. Natürlich sang er mit den anderen mit: Es war nicht möglich, etwas anderes zu tun. Seine Gefühle zu verbergen, sein Gesicht zu beherrschen, das zu tun, was alle anderen taten, war eine instinktive Reaktion. Aber es gab einen Zeitraum von ein paar Sekunden, in dem der Ausdruck in seinen Augen ihn hätte verraten können. Und genau in diesem Moment geschah das Entscheidende - falls es überhaupt geschah.

Einen Moment lang fiel sein Blick auf O'Brien. O'Brien war aufgestanden. Er hatte seine Brille abgenommen und war gerade dabei, sie mit seiner charakteristischen Geste wieder auf die Nase zu setzen. Für den Bruchteil einer Sekunde trafen sich ihre Blicke, und so lange, wie es dauerte, wusste Winston, dass O'Brien das Gleiche dachte wie er. Eine unmissverständliche Botschaft war übermittelt worden. Es war, als hätten sich ihre beiden Gehirne geöffnet, und die Gedanken strömten durch ihre Augen von einem zum anderen. „Ich bin bei dir“, schien O'Brien ihm zu sagen. „Ich weiß genau, was du fühlst. Ich weiß alles über deine Verachtung, deinen Hass, deinen Ekel. Aber keine Sorge, ich bin auf Ihrer Seite!“ Und dann war der Anflug von Intelligenz verschwunden, und O'Briens Gesicht war so unergründlich wie das aller anderen.

Das war alles, und er war sich bereits unsicher, ob es wirklich passiert war. Solche Vorfälle hatten nie eine Folge. Sie hielten in ihm nur den Glauben oder die Hoffnung wach, dass außer ihm noch andere die Feinde der Partei waren. Vielleicht waren die Gerüchte über große Verschwörungen im Untergrund doch wahr - vielleicht gab es die Bruderschaft wirklich! Trotz der endlosen Verhaftungen,

Geständnisse und Hinrichtungen war es unmöglich, sicher zu sein, dass die Bruderschaft nicht nur ein Mythos war. An manchen Tagen glaubte er an sie, an anderen nicht. Es gab keine Beweise, nur flüchtige Eindrücke, die alles oder nichts bedeuten konnten: Fetzen von belauschten Gesprächen, schwache Kritzeleien an Toilettenwänden - einmal sogar, als sich zwei Fremde trafen, eine kleine Handbewegung, die wie ein Erkennungssignal ausgesehen hatte. Es war alles nur Vermutung: Sehr wahrscheinlich hatte er sich alles nur eingebildet. Er war zu seiner Kabine zurückgegangen, ohne O'Brien noch einmal anzusehen. Es kam ihm kaum in den Sinn, den momentanen Kontakt weiter zu verfolgen. Es wäre unvorstellbar gefährlich gewesen, selbst wenn er gewusst hätte, wie er es anstellen sollte. Für eine Sekunde, zwei Sekunden, hatten sie einen zweideutigen Blick ausgetauscht, und das war das Ende der Geschichte. Aber selbst das war ein denkwürdiges Ereignis, in der verschlossenen Einsamkeit, in der man leben musste.

Winston richtete sich auf und setzte sich aufrecht hin. Er stieß einen Rülps aus. Der Gin stieg aus seinem Magen auf.

Seine Augen richteten sich wieder auf das Blatt. Er entdeckte, dass er, während er hilflos vor sich hin grübelte, wie von selbst geschrieben hatte. Und es war nicht mehr die gleiche verkrampfte, unbeholfene Handschrift wie zuvor. Seine Feder war schwungvoll über das glatte Papier geglitten und hatte in großen, sauberen Großbuchstaben geschrieben.

NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER
NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER
NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER
NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER
NIEDER MIT DEM GROSSEN BRUDER

wieder und wieder, so dass sie eine halbe Seite füllen.

Er konnte nicht umhin, einen Anflug von Panik zu verspüren. Es war absurd, denn das Schreiben dieser Worte war nicht

gefährlicher als das Öffnen des Tagebuchs; aber einen Moment lang war er versucht, die verdorbenen Seiten her auszureißen und das Unternehmen ganz aufzugeben.

Er tat dies jedoch nicht, weil er wusste, dass es nutzlos war. Es machte keinen Unterschied, ob er MIT DEM GROSSEN BRUDER hinunterschrieb oder ob er es unterließ, es zu schreiben. Ob er mit dem Tagebuch weitermachte oder nicht, machte keinen Unterschied. Die Gedankenpolizei würde ihn in jedem Fall erwischen. Er hatte das wesentliche Verbrechen begangen - und würde es immer noch begehen, selbst wenn er nie die Feder zu Papier gebracht hätte -, das alle anderen Verbrechen in sich barg. Gedankenkriminalität nannten sie es. Gedankenverbrechen konnte man nicht ewig verheimlichen. Man konnte sich eine Zeit lang erfolgreich drücken, sogar jahrelang, aber früher oder später mussten sie einen erwischen.

Es war immer nachts - die Verhaftungen erfolgten ausnahmslos nachts. Der plötzliche Ruck aus dem Schlaf, die raue Hand, die an der Schulter rüttelt, das grelle Licht in den Augen, der Kreis der harten Gesichter um das Bett. In den allermeisten Fällen gab es keinen Prozess, keinen Bericht über die Verhaftung. Die Leute verschwanden einfach, immer in der Nacht. Ihr Name wurde aus den Registern gestrichen, alle Aufzeichnungen über ihre Taten wurden ausgelöscht, ihre einstige Existenz wurde geleugnet und dann vergessen. Man wurde abgeschafft, ausgelöscht: „verdampft“ war das übliche Wort.

Einen Moment lang wurde er von einer Art Hysterie ergriffen. Er begann in einem eiligen, unordentlichen Gekritzel zu schreiben:

Sie werden mich erschießen, es ist mir egal, sie werden mir in den Nacken schießen, es ist mir egal, runter mit dem großen Bruder, sie schießen dir immer in den Nacken, es ist mir egal, runter mit dem großen Bruder.

Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück, schämte sich ein wenig und legte den Stift weg. Im nächsten Moment

schreckte er heftig auf. Es klopfte an der Tür.
Jetzt schon! Er saß mucksmäuschenstill, in der vergeblichen Hoffnung, dass derjenige, der es war, nach einem einzigen Versuch wieder verschwinden würde. Aber nein, das Klopfen wurde wiederholt. Das Schlimmste von allem wäre, zu zögern. Sein Herz pochte wie eine Trommel, aber sein Gesicht war wahrscheinlich aus langer Gewohnheit ausdruckslos. Er stand auf und bewegte sich schwerfällig auf die Tür zu.

II

Als er die Hand an den Türknauf legte, sah Winston, dass er das Tagebuch offen auf dem Tisch liegen gelassen hatte. RUNTER MIT DEM GROSSEN BRUDER stand darauf geschrieben, in Buchstaben, die fast so groß waren, dass man sie im ganzen Zimmer lesen konnte. Es war eine unfassbare Dummheit, die er begangen hatte. Aber, so erkannte er, selbst in seiner Panik hatte er das cremige Papier nicht verschmieren wollen, indem er das Buch schloss, während die Tinte noch feucht war.

Er holte tief Luft und öffnete die Tür. Augenblicklich durchströmte ihn eine warme Welle der Erleichterung. Eine farblose, zerknittert aussehende Frau mit strähnigem Haar und einem faltigen Gesicht stand draußen.

„Ach, Genosse“, begann sie mit düsterer, weinerlicher Stimme, „ich dachte, ich hätte dich reinkommen hören. Meinst du, du könntest rüberkommen und dir unser Spülbecken ansehen? Sie ist verstopft und...“

Es war Mrs. Parsons, die Frau eines Nachbarn aus demselben Stockwerk („Mrs.“ war ein Wort, das von der Partei etwas missbilligt wurde - man sollte jeden mit „Genosse“ anreden -, aber bei manchen Frauen benutzte man es instinktiv.) Sie war eine Frau von etwa dreißig Jahren, sah aber viel älter aus. Man hatte den Eindruck, dass Staub in den Falten ihres Gesichts lag. Winston folgte ihr den Gang hinunter. Diese Amateurreparaturen waren ein fast tägliches Ärgernis. Die Victory Mansions waren alte Wohnungen, gebaut um 1930 oder so, und sie verfielen. Der Putz blätterte ständig von Decken und Wänden ab, die Rohre platzten bei jedem harten Frost, das Dach war bei jedem Schnee undicht, die Heizung lief meist nur mit Halbdampf, wenn sie nicht aus Sparsamkeitsgründen ganz abgestellt wurde. Reparaturen, abgesehen von dem, was man selbst tun konnte, mussten von weit entfernten

Ausschüssen genehmigt werden, die selbst das Ausbessern einer Fensterscheibe um zwei Jahre verzögern konnten.

„Natürlich nur, weil Tom nicht zu Hause ist“, sagte Mrs. Parsons vage.

Die Wohnung der Parsons war größer als die von Winston und auf eine andere Art schmuddelig. Alles sah ramponiert und zertrampelt aus, als wäre es gerade von einem großen, gewalttätigen Tier heimgesucht worden. Spielutensilien - Hockeyschläger, Boxhandschuhe, ein geplatzter Fußball, ein Paar durchgeschwitzte Shorts - lagen überall auf dem Boden herum, und auf dem Tisch lagen ein Haufen schmutziges Geschirr und abgegriffene Schulhefte. An den Wänden hingen scharlachrote Fahnen der Jugendliga und der Spione sowie ein lebensgroßes Poster von Big Brother. Es gab den üblichen Geruch von gekochtem Kohl, der für das ganze Gebäude typisch war, aber er wurde von einem schärferen Geruch von Schweiß durchdrungen, der - das wusste man auf den ersten Blick, obwohl es schwer zu sagen war, woher - der Schweiß einer Person war, die im Moment nicht anwesend war. In einem anderen Raum versuchte jemand mit einem Kamm und einem Stück Klopapier, die Militärmusik, die immer noch aus dem Bildschirm kam, im Takt zu halten.

„Es sind die Kinder“, sagte Mrs. Parsons und warf einen halb besorgten Blick zur Tür. „Sie waren heute noch nicht draußen. Und natürlich -“

Sie hatte die Angewohnheit, ihre Sätze in der Mitte abubrechen. Die Küchenspüle war fast bis zum Rand mit schmutzigem, grünlichem Wasser gefüllt, das mehr denn je nach Kohl roch. Winston kniete sich hin und untersuchte das Winkelgelenk des Rohrs. Er hasste es, seine Hände zu benutzen, und er hasste es, sich zu bücken, weil er dann immer husten musste. Mrs. Parsons schaute hilflos zu.

„Wenn Tom zu Hause wäre, würde er das natürlich sofort in Ordnung bringen“, sagte sie. „Er liebt so etwas. Er ist immer so gut mit seinen Händen, Tom.“

Parsons war Winstons Kollege im Ministerium für Wahrheit. Er war ein dicklicher, aber aktiver Mann von lähmender Dummheit, ein Haufen schwachsinniger Schwärmereien - einer jener völlig unhinterfragbaren, ergebenen Dummköpfe, von denen die Stabilität der Partei mehr noch als von der Gedankenpolizei abhängt. Mit fünfunddreißig Jahren war er gerade unfreiwillig aus der Jugendliga ausgeschlossen worden, und bevor er in die Jugendliga eintrat, hatte er es geschafft, ein Jahr lang über das gesetzliche Alter hinaus bei den Spionen zu bleiben. Im Ministerium war er auf einem untergeordneten Posten beschäftigt, für den keine Intelligenz erforderlich war, aber andererseits war er eine führende Persönlichkeit im Sportausschuss und in allen anderen Ausschüssen, die sich mit der Organisation von Gemeinschaftswanderungen, spontanen Demonstrationen, Sparaktionen und freiwilligen Aktivitäten im Allgemeinen beschäftigten. Zwischen zwei Zügen an seiner Pfeife erzählte er mit leisem Stolz, dass er in den letzten vier Jahren jeden Abend im Gemeindezentrum erschienen sei. Ein überwältigender Schweißgeruch, eine Art unbewusstes Zeugnis für die Anstrengung seines Lebens, verfolgte ihn auf Schritt und Tritt und blieb sogar noch zurück, wenn er schon gegangen war.

„Haben Sie einen Schraubenschlüssel?“, fragte Winston und fummelte an der Mutter des Winkelgelenks herum.

„Ein Schraubenschlüssel“, sagte Mrs. Parsons und wurde sofort wirbellos. „Ich weiß nicht, ich bin mir sicher. Vielleicht haben die Kinder...“

Es gab ein Getrampel von Stiefeln und einen weiteren Schlag auf den Kamm, als die Kinder ins Wohnzimmer stürmten. Mrs. Parsons brachte den Schraubenschlüssel. Winston ließ das Wasser ab und entfernte angewidert den Klumpen Menschenhaar, der das Rohr verstopft hatte. Er säuberte seine Finger so gut es ging mit dem kalten Wasser aus dem Wasserhahn und ging zurück ins andere Zimmer.

„Hände hoch!“, schrie eine wilde Stimme.

Ein gutaussehender, kräftiger Junge von neun Jahren war hinter dem Tisch aufgetaucht und bedrohte ihn mit einer Spielzeug-Automatikpistole, während seine kleine Schwester, die etwa zwei Jahre jünger war, die gleiche Geste mit einem Holzsplitter machte. Beide trugen die blauen Shorts, grauen Hemden und roten Halstücher, die die Uniform der Spione darstellten. Winston hob die Hände über den Kopf, aber mit einem mulmigen Gefühl, denn das Verhalten des Jungen war so böse, dass es nicht ganz ein Spiel war.

„Du bist ein Verräter!“, schrie der Junge. „Du bist ein Gedankenverbrecher! Du bist ein eurasischer Spion! Ich werde dich erschießen, ich werde dich verdampfen lassen, ich werde dich in die Salzminen schicken!“

Plötzlich sprangen beide um ihn herum und riefen „Verräter!“ und „Gedankenverbrecher!“, wobei das kleine Mädchen ihren Bruder in jeder Bewegung nachahmte. Es war irgendwie ein bisschen beängstigend, wie das Herumtollen von Tigerjungen, die bald zu Menschenfressern heranwachsen werden. In den Augen des Jungen lag eine Art berechnender Wildheit, ein ganz offensichtliches Verlangen, Winston zu schlagen oder zu treten, und das Bewusstsein, dass er fast groß genug war, um dies zu tun. Gut, dass es keine echte Pistole war, die er in der Hand hielt, dachte Winston.

Mrs. Parsons' Augen huschten nervös von Winston zu den Kindern und wieder zurück. Im besseren Licht des Wohnzimmers bemerkte er mit Interesse, dass sich tatsächlich Staub in den Falten ihres Gesichts befand.

„Sie werden so laut“, sagte sie. „Sie sind enttäuscht, weil sie die Hinrichtung nicht miterleben konnten, das ist es. Ich bin zu beschäftigt, um sie mitzunehmen, und Tom wird nicht rechtzeitig von der Arbeit zurück sein.“

„Warum können wir nicht zur Hinrichtung gehen?“, brüllte der Junge mit seiner großen Stimme.

„Ich will die Hinrichtung sehen! Ich will den Galgen sehen!“, rief das kleine Mädchen, das immer noch herumtollte.

Einige eurasische Gefangene, die sich Kriegsverbrechen schuldig gemacht hatten, sollten an diesem Abend im Park gehängt werden, erinnerte sich Winston. Das geschah etwa einmal im Monat und war ein beliebtes Spektakel. Die Kinder drängten sich immer darum, mitgenommen zu werden, um es zu sehen. Er verabschiedete sich von Mrs. Parsons und machte sich auf den Weg zur Tür. Aber er war noch keine sechs Schritte den Gang hinunter gegangen, als ihm etwas einen quälend schmerzhaften Schlag in den Nacken versetzte. Es war, als hätte man ihn mit einem glühenden Draht durchbohrt. Er drehte sich gerade noch rechtzeitig um, um zu sehen, wie Mrs. Parsons ihren Sohn zurück in die Tür zerzte, während der Junge ein Katapult einsteckte.

„Goldstein!“, brüllte der Junge, als sich die Tür hinter ihm schloss. Aber was Winston am meisten beeindruckte, war der Blick des hilflosen Schreckens auf dem gräulichen Gesicht der Frau.

Zurück in der Wohnung ging er schnell an dem Bildschirm vorbei und setzte sich wieder an den Tisch, wobei er sich immer noch den Nacken rieb. Die Musik auf dem Bildschirm war verstummt. Stattdessen las eine schneidende Militärstimme mit einer Art brutalem Vergnügen eine Beschreibung der Bewaffnung der neuen schwimmenden Festung vor, die gerade zwischen Island und den Färöer-Inseln verankert worden war.

Mit diesen Kindern, dachte er, muss diese unglückliche Frau ein Leben in Angst führen. Noch ein Jahr, zwei Jahre, und man würde sie Tag und Nacht auf Anzeichen von Unorthodoxie beobachten. Heutzutage waren fast alle Kinder schrecklich. Das Schlimmste war, dass sie durch Organisationen wie die Spione systematisch in unzählbare kleine Wilde verwandelt wurden, ohne dass dies in ihnen eine Tendenz zur Auflehnung gegen die Parteidisziplin

hervorrief. Im Gegenteil, sie verehrten die Partei und alles, was mit ihr zusammenhing. Die Lieder, die Umzüge, die Fahnen, das Wandern, das Exerzieren mit Gewehrattrappen, das Rufen von Parolen, die Anbetung des großen Bruders - all das war für sie eine Art glorreiches Spiel. Ihre ganze Wildheit richtete sich nach außen, gegen die Feinde des Staates, gegen Ausländer, Verräter, Saboteure, Gedankenverbrecher. Für Menschen über dreißig war es fast normal, Angst vor den eigenen Kindern zu haben. Und das aus gutem Grund, denn es verging kaum eine Woche, in der die *Times* nicht einen Absatz brachte, in dem beschrieben wurde, wie ein kleiner Lauscher - „Kinderheld“ war der allgemein verwendete Ausdruck - eine kompromittierende Bemerkung aufgeschnappt und seine Eltern bei der Gedankenpolizei denunziert hatte.

Der Stachel des Katapultgeschosses war verblasst. Halbherzig nahm er seinen Stift in die Hand und überlegte, ob er noch etwas in sein Tagebuch schreiben könnte. Plötzlich begann er wieder an O'Brien zu denken.

Vor Jahren - wie lange war das her? Sieben Jahre müssen es sein - hatte er geträumt, dass er durch einen stockdunklen Raum ging. Und jemand, der neben ihm saß, hatte gesagt, als er vorbeiging: „Wir werden uns an dem Ort treffen, wo es keine Dunkelheit gibt.“ Es war ganz leise, fast beiläufig gesagt worden - eine Feststellung, kein Befehl. Er war weiter gegangen, ohne innezuhalten. Das Merkwürdige war, dass die Worte damals im Traum keinen großen Eindruck auf ihn gemacht hatten. Erst später und nach und nach schienen sie an Bedeutung zu gewinnen. Er konnte sich nicht mehr daran erinnern, ob er O'Brien vor oder nach dem Traum zum ersten Mal gesehen hatte; er konnte sich auch nicht erinnern, wann er die Stimme zum ersten Mal als die von O'Brien identifiziert hatte. Aber auf jeden Fall war die Identifizierung vorhanden. Es war O'Brien, der aus der Dunkelheit zu ihm gesprochen hatte.

Winston hatte sich nie sicher sein können - selbst nach dem Aufblitzen der Augen an diesem Morgen war es immer noch unmöglich, sicher zu sein -, ob O'Brien ein Freund oder ein Feind war. Und es schien auch keine große Rolle zu spielen. Zwischen ihnen gab es ein Band des Verständnisses, das wichtiger war als Zuneigung oder Parteinahme. „Wir werden uns an dem Ort treffen, an dem es keine Dunkelheit gibt“, hatte er gesagt. Winston wusste nicht, was das bedeutete, nur dass es auf die eine oder andere Weise wahr werden würde.

Die Stimme auf dem Bildschirm hielt inne. Ein Trompetenruf, klar und schön, schwebte in die stagnierende Luft. Die Stimme fuhr rasselnd fort:

„Achtung! Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit! Soeben ist eine Eilmeldung von der Malabar-Front eingetroffen. Unsere Streitkräfte in Südindien haben einen glorreichen Sieg errungen. Ich bin befugt zu sagen, dass die Aktion, von der wir jetzt berichten, den Krieg in messbare Nähe seines Endes bringen könnte. Hier ist die Kurzmeldung...“

Schlechte Nachrichten, dachte Winston. Und tatsächlich, nach einer blutigen Schilderung der Vernichtung einer eurasischen Armee mit gewaltigen Zahlen von Gefallenen und Gefangenen kam die Ankündigung, dass die Schokoladenration ab nächster Woche von dreißig auf zwanzig Gramm reduziert würde.

Winston rülpste erneut. Der Gin ließ nach und hinterließ ein flaes Gefühl. Auf dem Bildschirm - vielleicht, um den Sieg zu feiern, vielleicht, um die Erinnerung an die verlorene Schokolade zu vertreiben - ertönte „Oceania, 'tis for thee“. Man sollte stramm stehen. Doch in seiner jetzigen Position war er unsichtbar.

„Oceania, 'tis for thee“ (Ozeanien, das ist für dich) wich einer leichteren Musik. Winston ging zum Fenster hinüber und hielt sich mit dem Rücken zum Bildschirm. Der Tag war immer noch kalt und klar. Irgendwo in der Ferne explodierte eine Raketenbombe mit einem dumpfen, widerhallenden